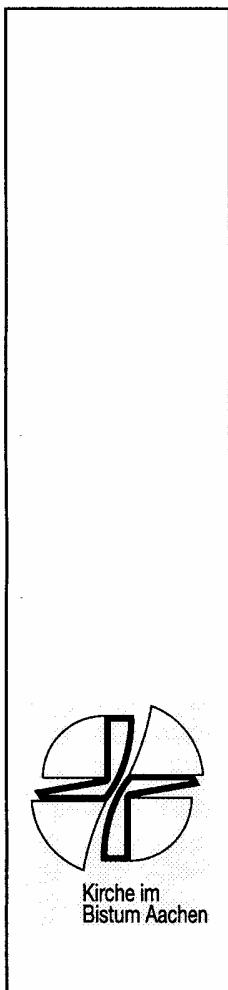


Gemeinsame Versammlung

12. September 2009

**August-Pieper-Haus
Aachen**



***„Zukunft der Gemeinde –
Gemeinden der Zukunft“***

Impressum

Herausgeber:
Bistum Aachen
Bischöfliches Generalvikariat
Pastoral / Schule / Bildung
Geschäftsführung Prozess Weggemeinschaft
Postfach 10 03 11
52003 Aachen
martin.pott@bistum-aachen.de
www.bistumstag-aachen.de

Redaktion und Protokoll: Dr. Martin Pott
November 2009

Alle Rechte vorbehalten
© Illustration und Fotos beim Herausgeber
Gedruckt auf umweltschonendem, chlorfreiem Papier

Inhaltsverzeichnis

Tagesverlauf	Seite 4
Wort zur Eröffnung: Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff	Seite 6
Statement Pfr. Rolf-Peter Cremer.....	Seite 8
Vortrag Prof. Dr. Maria Widl: „Gemeinde der Zukunft – Vielfalt, Profile Zusammenspiel“.....	Seite 11
Gedankensplitter aus den rätigemischten Kleingruppen des Vormittags.....	Seite 16
„Fishbowl“ – Diskussion	Seite 17
Schlusswort von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff	Seite 19
Liste der Teilnehmer/innen	Seite 20

Tagesverlauf

- ab 08.45 Uhr Eintreffen, Kaffee
- 09.15 Uhr Begrüßung durch Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff
„Lebendiges Evangelium“
- 09.30 Uhr Einführung ins Programm des Tages – Moderation: Dieter Spoo
- 09.40 Uhr Einführung in die Thematik:
- Statement von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff
 - Statement von Pfr. Rolf-Peter Cremer, Hauptabteilungsleiter Pastoral / Schule / Bildung
 - Impuls-Film (Heiko Rothenpieler / Yannick Bonitz)
- 10.00 Uhr Vortrag: Prof. Dr. Maria Widl, Erfurt:
„Gemeinden der Zukunft – Vielfalt, Profile, Zusammenspiel“
- 11.00 Uhr Pause
- 11.15 Uhr Vertiefendes Arbeiten in Räte-gemischten Kleingruppen
- 12.30 Uhr Mittagessen / Mittagspause
- 13.30 Uhr Einführung in die Workshop-Phase
- 13.40 Uhr Workshops:
1. Gemeinde(bildung) im Verband: Pfr. Karl-Heinz Laurier, Katholische Arbeitnehmer Bewegung
 2. Gemeinde(bildung) im Altenheim: Pastoralreferentin Ulrike Welens, Caritas-Altenkrankenheim, Mönchengladbach
 3. Gemeinde(bildung) mit Jugendlichen: Cordula Ackermann / Philipp Geitzhaus, Jugendkirchenprojekt „kafarna:um“, Aachen
 4. Gemeinde(bildung) in „Kleinen Christlichen Gemeinschaften“: Dr. Gertrud Schöbinger, Aachen
 5. Gemeinde(bildung) und „Profilkirche“: Pfr. Norbert Lucht, KatecheseKirche St. Stephan, Krefeld

6. Gemeinde(bildung) und Kloster: Sr. Benedikta Esser OSB, Benediktinerinnenabtei Mariendonk, Grefrath

(Workshop-Dauer: je 30 Minuten – Jede/r Teilnehmer/in kann zwei Workshops besuchen.)

- | | |
|-----------|---|
| 14.45 Uhr | Pause |
| 15.00 Uhr | „Fishbowl“-Diskussion
mit Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Prof. Dr. Maria Widl,
Pfr. Rolf-Peter Cremer und offenem Teilnehmer/innen-Kreis |
| 15.50 Uhr | Schlusswort von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff

Gebet und Segen |
| 16.00 Uhr | Ende |

Wort zur Eröffnung: Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff

„Zukunft der Gemeinde – Gemeinden der Zukunft“ In der Überschrift unserer Versammlung ist meine Grundthese für diesen Tag schon angedeutet: GEMEINDE – im Singular! – ist eine Basiswirklichkeit des Christlichen, die Jesus selbst grundgelegt hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18, 20) Und in der Apostelgeschichte, einem Zeugnis der jungen Kirche, lesen wir: „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und den Gebeten.“ (Apg 2,42) Schon hier sind die Grunddimensionen einer christlichen Gemeinde aufgezählt, an denen wir uns bis heute orientieren: Verkündigung und Gemeinschaftlichkeit, Diakonie und Liturgie.

Diese Basiswirklichkeit GEMEINDE muss Zukunft haben, wollen wir nicht das Christliche selbst aufs Spiel setzen.

Im zweiten Teil unseres Tagesmottos heißt es dann: „Gemeinden der Zukunft“. Hier steht mit Bedacht ein Plural. Es gibt schon heute viele verschiedene Gestalten und Formen von Gemeinde. Ich gehe davon aus, dass sich die Bandbreite dieser Gemeindegestalten in den nächsten Jahren noch vergrößern wird. Das ist begrüßenswert, wenn eine Bedingung erfüllt ist: Dass sich in den vielen Gemeindegestalten die eine Basiswirklichkeit GEMEINDE spiegelt.

Die Art und Weise, wie geschichtlich-konkrete Gemeinden die genannten vier Grunddimensionen leben, hat sich im Lauf der Jahrhunderte immer wieder geändert. Es gab Zeiten, in denen Gemeinde und Gemeindebildung wie z.B. im Frühmittelalter kaum eine Rolle spielten. Erst durch das Konzil von Trient wurde im 16. Jahrhundert das Prinzip der Territorialpfarreien eingeführt, das bis heute unsere territoriale Pastoral prägt. Dieses Prinzip sieht aber bei uns in Deutschland heute anders aus als z.B. in den Vereinigten Staaten.

Mit der Erzdiözese Chicago hat unser Bistum im Rahmen des Projekts „CrossingOver“ der Theologischen Fakultät Bochum seit 2005 eine Lernpartnerschaft in Sachen Gemeindeentwicklung. Acht Priester und Pastoralreferenten bzw. –referentinnen waren bisher für eine sechswöchige Hospitations- und Forschungszeit in den Vereinigten Staaten.

Sie berichten: Auch dort sind die Pfarreien territorial umschrieben. Aber als Katholik oder Katholikin ist man nicht automatisch Mitglied der Pfarrei, auf deren Gebiet man wohnt. Sondern man ist dort Mitglied, wo man sich „einschreibt“ – und wo man dann auch seine freiwilligen Spenden hin gibt, denn es gibt dort bekanntlich keine Kirchensteuer. Erst wenn ein amerikanischer Katholik eine Pfarrei für sich als Gemeinde „entdeckt“ und wählt, wird er sich dort einschreiben. Die amerikanischen Gemeinden schauen daher sehr genau, welche „needs“, welche Bedürfnisse ihre Mitglieder haben.

Wir können von Chicago lernen, auch wenn unsere Situation nicht identisch ist. Wir lernen in diesen Jahren durch die Sinus-Milieustudie, wie milieubedingt und milieuorientiert unser aller Wahlverhalten ist – nicht nur, aber auch in Bezug auf Religion, Kirche und Gemeinde. Wie können wir mit jeweils welchen Gestalten von Gemeinde auf diese vielen verschiedenen Bedürfnislagen und Suchbewegungen antworten? Denn unsere Gemeinden sind kein Selbstzweck. Sie sollen den Lebenswünschen und Lebensbedürfnissen der Menschen dienen. Sie sollen den Gottesbezug wach halten, damit Gott als Quelle der Kraft und des Trostes unser Leben lebenswerter machen kann.

Der heutige Tag dient dazu, uns diesen nur kurz skizzierten Herausforderungen zu stellen.

Wir lernen voneinander, indem wir die jeweils anderen Rats- und Verantwortungsperspektiven wahrnehmen. Wir lernen von denen, die die Workshops anbieten und von Frau Prof. Dr. Maria Widl – ich freue mich, dass Sie wieder einmal den Weg nach Aachen gefunden haben.

Lasst uns die vielfältigen Stimmen der Menschen unseres Bistums mit im Ohr haben. Und – so die Worte der Offenbarung des Johannes: „Lasst uns hören, was der Geist den Gemeinden sagt.“ (Offb 2, 7)

Statement Pfr. Rolf-Peter Cremer

1. Anzahl Pfarreien

Anzahl Pfarreien	aktuell	01.01.2010
Bistum gesamt	524	379
Region Krefeld	33	19
Region Kempen-Viersen	45	32
Region Mönchengladbach	47	33
Region Heinsberg	98	70
Region Düren	115	94
Region Eitel	77	77
Region Aachen Land	69	31
Region Aachen-Stadt	40	23

2. Rechtsformen der Gemeinschaften der Gemeinden

Strukturplan 01.01.2010	Anzahl
Gemeinschaften der Gemeinden in Rechtsform „Pfarrei“	19
Gemeinschaften der Gemeinden in Rechtsform „Kirchengemeindeverband“	52

3. Leitung von Pfarreien

Leitung nach c. 519 und c. 524 CIC

„Der Pfarrer ist der eigene Hirte der ihm übertragenen Pfarrei; er nimmt die Seelsorge für die ihm anvertraute Gemeinschaft unter der Autorität des Diözesanbischofs wahr, zu dessen Teilhabe am Amt Christi er berufen ist, um für diese Gemeinschaft die Dienste des Lehrens, des Heiligens und des Leitens auszuüben, wobei auch andere Priester oder Diakone mitwirken sowie Laien nach Maßgabe des Rechts mithelfen.“ (c. 519 CIC)

Leitung nach c. 526 CIC

„Der Pfarrer soll nur für eine Pfarrei die pfarrliche Sorge haben; wegen Priestermangels oder anderer Umstände aber kann die Sorge für mehrere benachbarte Pfarreien demselben Pfarrer anvertraut werden.“ (c. 526 § 1 CIC)

Leitung nach c. 517 § 1 CIC

„Wo die Umstände es erfordern, kann die Seelsorge für eine oder für verschiedene Pfarreien zugleich mehreren Priestern solidarisch übertragen werden, jedoch mit der Maßgabe, dass einer von ihnen Leiter des seelsorglichen Wirkens sein muss, der nämlich die Zusammenarbeit zu leiten und dem Bischof gegenüber zu verantworten hat.“ (c. 517 § 1 CIC)

Leitung nach c. 517 § 2 CIC

„Wenn der Diözesanbischof wegen Priestermangels glaubt, einen Diakon oder eine andere Person, die nicht die Priesterweihe empfangen hat, oder eine Gemeinschaft von Personen an der Wahrnehmung der Seelsorgsaufgaben einer Pfarrei beteiligen zu müssen, hat er einen Priester zu bestimmen, der, mit den Vollmachten und Befugnissen eines Pfarrers ausgestattet, die Seelsorge leitet.“ (c. 517 § 2 CIC)

4. Gemeindeleitung in Gemeinschaft

An der „Gemeindeleitung in Gemeinschaft“ wird zusätzlich zu dem Pfarrer eine Gemeinschaft von Personen beteiligt, die dem Pfarrgemeinderat oder dem Kirchenvorstand angehören bzw. von diesen Gremien durch Wahl dem Bischof vorgeschlagen werden. Diese Personen müssen im Leben der Pfarrei verwurzelt und dort akzeptiert sein.

- Arbeitsfähiger Pfarrgemeinderat
- Ehrenamtliches Engagement
- Bereitschaft aller zur Einführung
- Pastoralteam arbeitet auf GdG-Ebene und stimmt Mitarbeit in der Leitung ab.

Alle an der Leitung Teilhabenden, ordinierte wie nicht ordinierte, Ehren- wie Hauptamtliche sollen über das Charisma der Leitung verfügen. Recht verstandene Leitung ist Dienst am Wachsen und Reifen des Ganzen. Partizipative Leitung läuft keineswegs auf die Auflösung spezifischer Leitungsverantwortung hinaus. Sie wird vielmehr den komplexen Leitungsanforderungen in den neuen pastoralen Räumen besser gerecht werden können.

5. Beauftragung von „Verantwortlichen“

Verantwortliche haben - nicht nur, aber in erster Linie - da ihren Platz, wo eine kleine Pfarrei, eine ehemals selbständige und nun fusionierte Pfarrei, eine Kapellengemeinde oder ein Seelsorge-Bezirk keine/n Priester, Gemeindeferenten/in, Pastoralreferenten/in oder Diakon als Ansprechperson vor Ort haben. Durch das personale Angebot einer kleinen Gruppe oder einer Einzelperson kann die Identität der kleinen Einheit gestärkt werden.

**Vortrag Prof. Dr. Maria Widl, Erfurt:
„Gemeinden der Zukunft – Vielfalt, Profile, Zusammenspiel“**

Da der Vortrag weitgehend frei gehalten wurde, wird hier ein Beitrag von Prof. Widl abgedruckt, der inhaltlich im Wesentlichen mit dem Vorgetragenen übereinstimmt. Dieser Beitrag erscheint im "Anzeiger für die Seelsorge", Heft 3 / 2010 .

**„Mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht“
Über Gemeindegewachstum in Zeiten der Depression**

Gegenwärtig werden in allen deutschen Diözesen Gemeinden zu größeren pastoralen Räumen zusammengeschlossen. Dies schafft viel Verunsicherung, Überforderung, Groll und Perspektivenlosigkeit. Selten wird die Entwicklung freudig als Chance wahrgenommen. Kann man auch in diesem Feld sprichwörtlich „aus der Not eine Tugend machen“?

Das Konzil und die Würzburger Synode haben eine enorme Dynamik in der deutschen Kirchenlandschaft freigesetzt. Überall wurden aus priesterzentrierten Pfarreien und Seelsorgsstationen lebendige Gemeinden, die von vielen engagierten Laien kreativ und vielfältig mitgestaltet wurden. Zwar wurde der Priesternachwuchs spärlicher, was aber durch theologisch exzellent ausgebildete LientheologInnen und durch eine bunte und konstruktive Landschaft von neuen Aufgaben- und Kompetenzfeldern bei weitem wettgemacht werden konnte. Der enorme Wirtschaftsaufschwung bescherte nicht nur dem Staat, sondern auch der Kirche beträchtliche Steuereinnahmen, sodass finanziert werden konnte, was immer wünschenswert erschien.

Nach den fetten Jahren kamen die mageren. Satte Wirtschafts- und Spekulationsgewinne werden nicht mehr in den westeuropäischen Sozialstaaten versteuert; damit steht auch die Kirche vor regelrechten Finanzeinbrüchen. Der gute Bürger ist nicht mehr automatisch Kirchenmitglied, gerade die jüngere, besser gebildete urbane Bevölkerung geht auch in religiösen Fragen ihre privaten eigenen Wege. Lange und letztlich fruchtlose Debatten um Pflichtzölibat und Frauenpriestertum gehen einher mit sehr geringen Priesterzahlen, sodass bei weitem nicht mehr für jede Gemeinde ein eigener Pfarrer zur Verfügung steht. Dieser könnte auch nicht mehr bezahlt werden und hätte oft nicht mehr viel zu tun.

Diese Entwicklung hat man in der Kirche nicht geplant, nicht gewollt, nicht beabsichtigt, noch nicht einmal ausreichend vorher gesehen. Nun ist man unter Zugzwang. Die Zusammenlegung von Gemeinden ist keine pastorale und keine ek-

klesiologische Entscheidung. Sie folgt ökonomischen und personalpolitischen Sachzwängen. Keiner ist damit glücklich, die Betroffenen auf allen Ebenen am allerwenigsten.

Pastorale Nachziehverfahren

Dann sind die Strukturmaßnahmen über die Bühne, oft wurde einiges Porzellan zerschlagen, Brüche müssen gekittet, Verletzungen überwunden und neue Brücken geschlagen werden. Einige haben sich erfolgreich jeder Veränderung verweigert. Die Gutwilligen und die Gutmütigen müssen nun sehen, wie sie zu Rande kommen.

In dieser Situation tut Besinnung Not: Besinnung auf das Wesen von Kirche, Besinnung auf die eigene Berufung, Besinnung auf den Auftrag der Kirche in der Welt von heute. Diese pastoralen Nachziehverfahren, nachdem alle Strukturreformen abgeschlossen sind, erfordern viel Mut und Demut von allen Beteiligten. Eigentlich ist es erstaunlich, ja großartig, dass sie unter diesen Voraussetzungen doch fast überall und von den allermeisten aufgebracht werden. Im gesellschaftlichen Arbeitsalltag werden solche Probleme anders gelöst: Man entlässt massenweise jene, die unter den alten Bedingungen gearbeitet haben, um deutlich weniger Junge einzustellen, die unter wesentlich schlechteren Voraussetzungen doch bereit sind, das Mögliche zu tun. Wenn man bedenkt, dass der durchschnittliche deutsche Pfarrer 60 Jahre alt ist und das durchschnittliche Gemeindemitglied der Generation 50+ angehört, ist das eine beachtliche Leistung.

Was bei aller Belastung das Schwerste ist: Man hat die Situation nicht gewollt. Man hat die Umstände nicht frei gewählt, ja nicht einmal maßgeblich mitbestimmen können. Die Ereignisse treffen einen schicksalhaft. Und jetzt soll man das Bestmögliche daraus machen.

Gemeinden kann man nicht zusammenlegen

Eine Gemeinde ist ein Zusammenschluss von Menschen, die einen gemeinsamen Weg des Glaubens als Volk Gottes gehen. Das antiquierte Wort von der „Pfarrfamilie“ enthält dabei auch für heutige Verhältnisse eine Wahrheit: In einer Gemeinde wächst ein vertrauter Raum, mit den immer gleichen Gesichtern, Liedern, Glaubenthemen, Aktivitäten und Geselligkeitsformen. Eine lebendige Gemeinde ist eine emotionale, soziale und spirituelle Heimat.

Familien kann man nicht zusammenlegen. Man kann in eine Familie einheiraten, Vernetzungen durch gemeinsame Aktivitäten und gelungene Einzelbeziehungen schaffen, auch mal jemand Fremden für eine gewisse Zeit als Gast aufnehmen.

Gemeinden kann man nicht „zusammenlegen“. Unter mehreren Frauen, die sich ein Ehebett teilen müssen, entsteht zwangsläufig das rivalisierende Buhlen um

den einen Mann im Harem, könnte man – ein Wortspiel nutzend – augenzwinkernd konstatieren.

Blickwechsel – eine Pfarrei, mehrere Gemeinden

Schon früher hatten die meisten Pfarreien mehrere Gemeinden. Zuerst ist an die unterschiedlichen Gottesdienstgemeinden zu denken, die sich kaum jemals vermischen. Sie ordnen sich nach Uhrzeit, Musikvorlieben, Stammpublikum, Zelebrant (falls es mehrere gibt), Gestaltungsformen usw. Dazu kommen jene Gemeinden, die keinen eigenen Gottesdienst haben: die Gruppen und Runden, Aktionskreise und Verbandseinheiten, die oft ein umfassendes Eigenleben weit über den Pfarrhof hinaus gestalten.

Nun ist nicht jede Gruppe eine Gemeinde, auch wenn sie dauerhaft besteht. Sie ist es nur dann, wenn sie ganz Kirche ist. Dazu gehört nach den Grundvollzügen, dass in ihr der Glaube bezeugt (Martyria), die Liebe gelebt (Diakonia) und das Gotteslob angestimmt wird (Eucharistia). Und all dies geschieht so, dass es die Menschen aufbauend zusammen führt (Communio), um sie als Berufene des Reiches Gottes in den Alltag zu entlassen (Missio). Nach diesen Kriterien kann eine Gemeinde auch von kurzer Dauer sein: bei einer Wallfahrt, einer Tagung, bei Exerzitien oder bei einer kirchlichen Großveranstaltung etwa.

In diesem Sinn ist Gemeindeerfahrung für das Christsein unverzichtbar. Und es ist Aufgabe der Bistumsleitung, diese an jeder Kirche (territoriale Pastoral), an allen Lebensorten der Menschen (kategoriale Pastoral) und für alle Lebensstile (milieusensible Pastoral) bereit zu stellen oder zumindest anzuzielen.

Lebendige Gemeinden wachsen

Gemeinden wirken nur anziehend auf die Menschen, wenn sie lebendig sind. Es macht also keinen Sinn, mit Mühe und Not irgendwie den gemeindlichen Betrieb aufrecht zu erhalten. Nun ist es dem evangelischen Theologen Christian A. Schwarz zu danken erforscht zu haben, welche Kriterien eine lebendige Gemeinde wissenschaftlich nachweisbar erfüllt. Was nicht verwundert, wenn man die Logik des Lebendigen vor Augen hat: eine lebendige Gemeinde wächst. Wenn sie aber nicht wächst, dann stirbt sie ab. Auch das gehört zum Leben und ist für uns Christen, die wir an das Leben durch den Tod hindurch glauben, alles andere als ein Drama. Dramatisch wäre nur, würden weite Landstriche den Hauch des kirchlichen Todes atmen.

Wann wachsen nun Gemeinden? Die Studien haben ergeben, dass acht Qualitätskriterien dafür bestimmend sind. Diese und nur diese sind bedeutsam; und sie müssen mit einer bestimmten Eigenschaft ausgestattet sein. Zudem wachsen Gemeinden nur dann, wenn alle acht Kriterien zugleich in ausreichend hohem

Maß und dauerhaft erfüllt sind. Die Schwächen in einigen Bereichen können nicht durch Stärken in anderen Bereichen ausgeglichen werden; wohl kann man aber mit den Stärken die Schwächen überwinden. Diese Kriterien sind:

- ermächtigende Leitung
- charismenorientierte Mitgestaltung
- begeisterte Spiritualität
- liebevolle Beziehungen
- zweckmäßige Strukturen
- inspirierende Gottesdienste
- ganzheitliche Kleingruppen
- relevante Evangelisierung

Gemeinden der Zukunft werden sich, bestärkt durch die Bistumsleitung, an einer solchen qualitativen Lebendigkeit orientieren. Jene, die nicht den Willen dazu aufbringen, werden hingegen sterben. Schon jetzt sind Gemeinden im Entstehen oder in Entwicklung, die von keiner pastoralen Planung angezielt und von keinen Personalplänen abhängig sind: im Bereich der Bewegungen, als christliche Eigeninitiativen, als engagierte Einzelprojekte, im Umfeld von kirchlichen Häusern, von Ordensgemeinschaften, im Bereich der Caritas und der NGOs.

Wer soll / kann das alles leisten?

Die Kirche der Zukunft wird nicht über einen Kamm zu scheren sein. Das muss sie auch nicht. Wer in der Kirche Leitungsverantwortung hat, wird in seinem Bereich Gemeindegründungen und Gemeindegewachstum fördern, und dabei ganz biblisch lieber das Unkraut mit wachsen lassen, als die junge Saat beim Ausreißen zu gefährden. Er wird um den Geist der Unterscheidung beten und für sich beten lassen, damit er beizeiten fähig ist, die Irrenden auf den rechten Weg zu führen. Er wird sich nicht anmaßen, den rechten Weg ohne die Betroffenen beschreiben oder entscheiden zu können. Er wird seine Verantwortung demütig und bescheiden, aber wach und engagiert tragen im Wissen darum, dass nicht er, sondern Gott der Herr der Kirche ist und bleibt und nur Er die Herzen sieht.

Die Leitungsverantwortung trägt der Bischof, der Pfarrer, jede/r die/der ein leitendes (Ehren)-Amt in der Kirche hat und alle, die aus eigenem Charisma eine Gemeinde aufbauen, je nach dem Kreis der eigenen Verantwortung. Er/sie trägt die Verantwortung nach unten, damit die Lebendigkeit der Gemeinde zunimmt. Sie/er trägt die Verantwortung nach oben, damit die Kirche in der Gesellschaft ein lebendiges Zeugnis abgibt, und Gott durch sie in der öffentlichen Meinung verherrlicht wird.

Wo eine solche Kirchenentwicklung in Gang ist oder kommt, können alle aufatmen, die unter der Last ihrer Aufgabe gebeugt sind. Es muss nicht mehr am Le-

ben gehalten werden, was sterben will. Gemeinden dürfen neu entstehen, wo jemand das Charisma der Gründung und Leitung hat – das dürfte etwa jeder zehnte sein. Gemeinden dürfen projekthaft sein und brauchen nicht dauerhaft zu bestehen. Sie sind zur Vernetzung untereinander und strukturell nach oben verpflichtet („katholisch“). Darin erschließen sie einander, wie sie die Kriterien der Kirchlichkeit gemäß der Grundvollzüge erfüllen.

„Mein Joch drückt nicht ...“

Wie fängt eine solche Kirchenentwicklung an? Zuerst: Sie hat schon längst begonnen, war eigentlich schon immer da. Die Konzentration auf die flächendeckende Pfarrestruktur hat das nur überdeckt.

Und was kann ein Pfarrer tun, der kürzlich die dritte Pfarrei dazu nehmen musste? Zuerst braucht er täglich eine Stunde Zeit zum persönlichen Gebet und zum eigenen Leben, dazu einen freien Tag pro Woche und Orte, Personen und Inhalte, um ihn außerhalb seines Verantwortungsbereichs sinnvoll zu füllen. In dieser Zeit erinnert er sich daran, dass er nicht das Dreifache dessen leisten kann, was er als Pfarrer einer Pfarrei geleistet hat. Weiters wird er für sich und mit kluger geistlicher Begleitung finden, welche Aufgaben seinen Charismen am meisten entsprechen und was Gott an diesem Ort mit ihm vor hat. Dann wird er bestimmen, mit welchen Pflichten er 40% seiner Arbeitszeit füllen muss, weil sie wichtig und nicht delegierbar sind. Alle andere Zeit wird er brauchen, um mit 60% seiner Kraft mit seinen Charismen den ihm anvertrauten Menschen Seelsorger, Geistlicher und Förderer ihrer eigenen Charismen zu sein.

Das Lebendige wächst nie gleichzeitig auf allen Seiten. Manche Zweige wachsen schneller, andere langsam; oft bringen die langsamen sogar mehr Frucht. Kirche wächst schon jetzt an allen Orten, oft verborgen, oft nicht so wie man es selbst gern hätte. Gemeinden sind durch alles lebendig, was die tun, die gehorsam und engagiert ihrer Berufung folgen. Ihnen ist tröstlich verheißen, dass jede Aufgabe leicht ist, wenn man sich ihr betend, liebend und Gott lobend stellt. Und in den schweren Stunden wird der Kreuz tragende Christus neben uns sein.

Fazit

Es ist nicht Gottes Absicht die zu erdrücken, die Seine Kirche aufbauen. Die Not der Stunde wird zur Tugend, als Amtsträger seine Verantwortung klug anzugehen. Die Perspektive sind lebendige, wachsende Gemeinden.

Literaturtipp

Christian A. Schwarz, Die natürliche Gemeindeentwicklung nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat, Emmersbüll / Wuppertal: C & P / Oncken 3. Aufl. 2000.

Gedankensplitter aus den rätigemischten Kleingruppen des Vormittags

Gruppe (ohne Nummer)

Warten, geduldig schauen, wachsen lassen

Gruppe 2

- Wie ermöglicht die Pfarrei (= Struktur und Rahmen, „§“) „dennoch“ ein Netzwerk von lebendigen Gemeinden und kleinen Gruppen darin?
 - Gemeinde muss anwaltschaftlich für „Lebendigkeit“ sorgen (darin charismenorientiert = was wir als Kirche gut können)
-

Gruppe 3

- Gemeinde runterholen auf lebbare Bezüge
 - Gemeindeleitung in diesen kleinen Bezügen
 - Aber: Haben die Menschen noch Sinn für Gemeinde?
 - Selbstverantwortete Zugehörigkeit zu „Gemeinde auf Zeit“
 - Was Gemeinde sein kann, ist vielfältiger als unsere tradierten Vorstellungen.
 - Jedoch brauchen die Menschen eine Kontinuität, die das „Spontane“, „Kurze“ einbindet.
-

Gruppe 5

Wachsen des Lebendigen braucht Pflege!

Fishbowl-Diskussion

Die abschließende Fishbowl-Diskussion der Gemeinsamen Versammlung bündelt die Erfahrungen des Tages sowohl aus den Kleingruppen wie aus den Workshops und versucht sie mit den Impulsen des Vormittags zu verbinden, vor allem dem Statement von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff sowie dem Hauptvortrag von Prof. Dr. Maria Widl, Erfurt.

Ein erster Themenkreis der Fishbowl-Diskussion beschäftigt sich mit den Fragen der Umstrukturierung der Pfarreien im Bistum. Frau Prof. Widl merkt dazu an, dass Kirche sich entscheiden müsse, ob sie einen „Urwald“ oder einen Forst als Kirche haben wolle. Der Heilige Geist lasse wachsen, es brauche jedoch die Unterscheidung der Geister in der Kirche. Alle Getauften hätten den Geist empfangen, das Bischofsamt habe aber die Aufgabe zu kanalisieren. Wichtig sei das gemeinsame Vertrauen, dass der Geist auch trotz mancher Umwege bei der Kirche bleibe.

Auf die Nachfrage, was uns im Bistum Aachen die Zuversicht geben könne, dass die Verluste angesichts unserer direktiven Umsetzung nicht zu hoch würden, antwortet Frau Widl: „Wir haben nicht die Kraft, die Kirche umzubringen.“ Für das Christsein brauche es keine Erlaubnis. Wenn man das Bild des Waldes weiter verfolge, dann könne man da feststellen, dass gerade nach Rodungen Raum frei werde für neues Wachstum. Dass das dann Unruhe schaffe, liege in der Natur der Sache. Es gelte die Freiheit des Christenmenschen, aber auch der paulinische Hinweis darauf, dass Rücksicht zu nehmen sei auf die, die nicht so schnell mitkönnen.

Auf die Frage aus dem Plenum, ob wir nicht in unsere Kirche mehr und neue Ermächtigungen zu neuen Formen der Gemeindebildung benötigen, wird geantwortet: Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff führt aus, dass der Prozess der GdG-Bildung und der Fusionen wegen der Personalknappheit wichtig gewesen sei. Die Seelsorgeeinheiten würden nun größer, gleichzeitig gebe es aber einen Leitungsvorschlag für Gemeinden, wie er in dem Papier „Beauftragung von Verantwortlichen“ vorgelegt worden sei. Dieses Modell sei bisher noch nicht aufgegriffen worden, könne aber jetzt wachsen und reifen. Wir können im Bistum gezielt uns bemühen, „Geistliche Zentren“ aufzubauen und die Seelsorge insgesamt bedürfnisorientiert zu differenzieren. Pfr. Cremer ergänzt, die Leitung könne heute nicht mehr von einer Person allein ausgeübt werden. Die Fusionen sollen die Rechtsstruktur der Pfarreien sichern und gleichzeitig den Gemeinden Freiraum geben, Freiraum z.B. im Hinblick auf Leitungsformen und den Einbezug der Charismen. Ähnliches sei ja bereits erfolgt in der geistlichen Leitung z.B. in Verbänden und Orden. Die Struktur der Pfarrei stelle den kirchenrechtlich gültigen und

gleichzeitig die Katholizität wahren Rahmen dar und darunter und daneben und dazwischen könne experimentiert werden.

Eine weitere Frage geht noch einmal in Richtung des Gemeindebegriffs. Frau Prof. Widl führt dazu aus, dass selig machend die Gnade sei, nicht die Gemeinde. Gerade bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen seien die Dinge projekthaft und befristet und gerade nicht auf Ewigkeit angelegt. Oft sei für Initiativen an der Basis wichtiger als die Leitungsfrage das Wahrgenommenwerden durch die Diözesanebene. Frau Prof. Widl stellt die Idee in den Raum, z.B. alle fünf Jahre alle Initiativen zu einem großen Kirchenfest einzuladen. Dies könne man z.B. entlang der vier Grunddimensionen organisieren. Es gebe meistens viel mehr in der eigenen Gemeinde und den Nachbargemeinden, als man selber wisse. Dieser Reichtum, diese „lebendigen Schätze“, könnten bei so einem Fest gewürdigt werden und zur Nachahmung anspornen.

Schlusswort von Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff

Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff stellt heraus, dass die Gemeinsame Versammlung in einer guten und wohltuenden Atmosphäre stattgefunden habe. Sie habe allen, gerade auch durch die Workshops, viele Anregungen und Impulse gegeben. Die Gemeinsame Konferenz werde mit den Ergebnissen weiterarbeiten. Dabei werde es vor allem auch darum gehen, die acht Kriterien der Lebendigkeit, die Frau Professorin Widl vorgestellt hat, auf unser Bistum hin zu konkretisieren. Wichtig seien gerade neue Initiativen, die das kirchliche Leben in unseren gewohnten Strukturen ergänzen und erneuern. Wir bräuchten missionarische Ideen, wir bräuchten Mut und die Fähigkeit, über unser Christsein anderen gegenüber zu sprechen.

Der Bischof bedankt sich bei allen, die an diesem Tag engagiert mit nachgedacht und Ihre Beiträge eingebracht haben. Im Besonderen dankt er dem Moderator des Tages, Herrn Dieter Spoo, und Frau Professorin Dr. Maria Widl für ihren Vortrag und ihre weiteren inhaltlichen Beiträge. Er bedankt sich bei den Damen und Herren, die sich für die Moderation der Kleingruppen zur Verfügung gestellt haben und bei den Verantwortlichen der Workshops, schließlich bei den Organisatoren der Veranstaltung, Frau Schorn, Herrn Staat und Herrn Dr. Pott sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des gastgebenden August-Pieper-Hauses.

Liste der Teilnehmer/innenMitglieder der Gem. Versammlung

Acht, Wolfgang, Pfr.
 Bäumer, Alfons
 Berger, Dr. Josef, Pfr.
 Bergrath, Alfred, Pfr.
 Blättler, Dr. Peter, Pfr.
 Braunöhler, Lutz
 Breuer, Arnold
 Bückers, Christoph
 Bündgens, Dr. Johannes, Weihbischof
 Cremer, Rolf-Peter, Pfr.
 Dyckmans, Karl
 Eich, Joachim
 Esser, Klaus, Pfr.
 Etheber, Dr. Alfred
 Gall-Reckert, Uta
 Grüner, Almuth
 Heinz, Winfried
 Hollender, Volker
 Igel, Rolf
 Jordans, Edgar
 Kallen, Monika
 Kampermann, Karl
 Karim, Monika
 Kloock, Irmtraud
 Kretschmann, Franz
 Krewinkel, Hans-Rolf, Pfr.
 Kugelmeier, Melanie
 Lack, Marianne
 Lauscher, Georg, Pfr.
 Michels, Kathrin
 Michels, Franz
 Mussinghoff, Dr. Heinrich, Bischof
 Novak, Martin
 Pieroth, Felix
 Poqué, Helmut, Msgr.
 Porsch, Irene
 Pott, Dr. Martin
 Schmitz, Heiner, Domkapitular
 Schröders, Burkard
 Van Vlodrop, Monika

Vienken, Hans-Günther, Domkapitular
 von Danwitz, Hans-Otto, Pfr.
 von Holtum, Manfred, Generalvikar
 Voß, Josef, Pfr.
 Walbröhl-Nink, Gabriele
 Wittrahm, Dr. Andreas
 Zimmermann, Dr. Lothar

Workshop-Leiter/innen / Filmteam

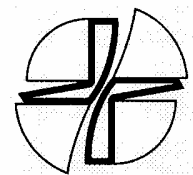
Ackermann, Cordula
 Bonitz, Yannick
 Esser, Benedikta, Sr.
 Geitzhaus, Philipp
 Laurier, Karlheinz, Pfr.
 Lucht, Norbert, Pfr.
 Rothenpieler, Heiko
 Schöbinger, Dr. Gertrud
 Wellens, Ulrike
 Zepter, Andrea Sr.

Gäste:

Spoo, Dieter (Moderation)
 Widl, Dr. Maria (Vortrag)

Organisation:

Schorn, Anke
 Staat, Franz-Josef



Kirche im
Bistum Aachen